Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 25 (1921)

Artikel: Die "Gaben" der Literarischen Vereinigung Winterthur
Autor: H.M.-B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572573

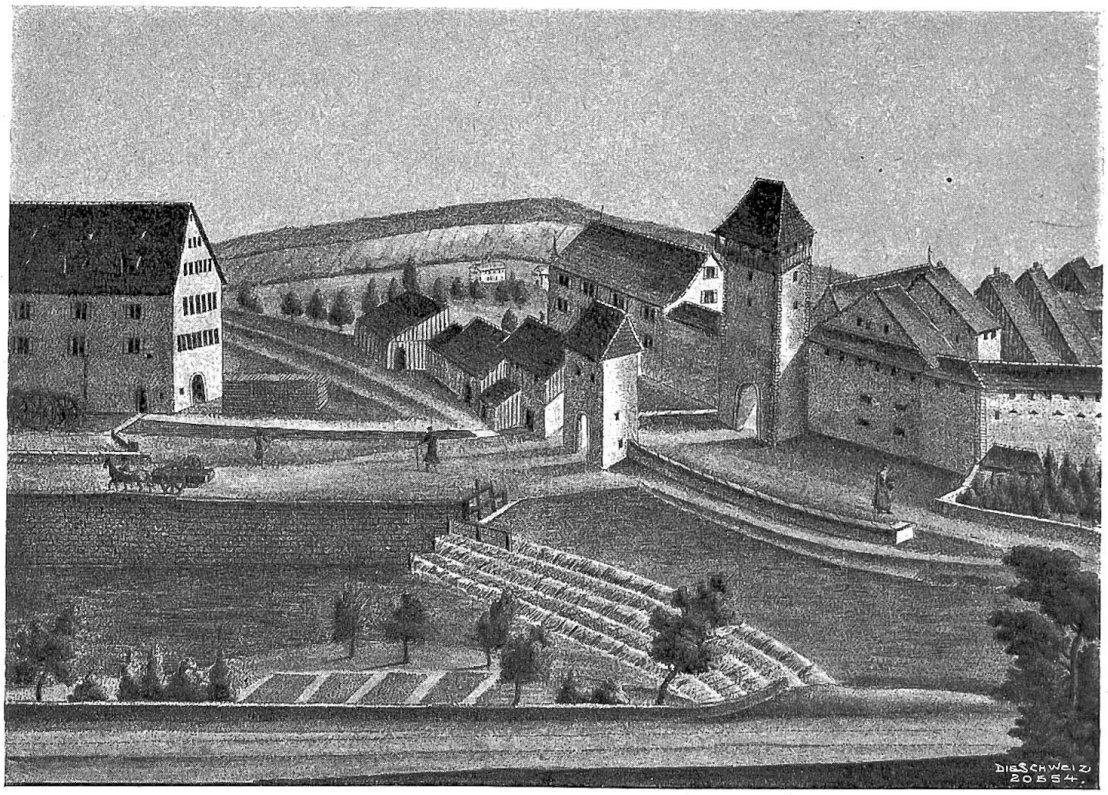
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Alt-Winterthur. **Aussicht von der Ziegelhütte auf Winterthur und Schlangenmühle.**
Handkolorierter Stich von Johann Ulrich Schellenberg (1709-1795).

gegeben hat! Werde nicht nur ein industrielles und kommerzielles, sondern auch ein kulturelles Ganzes! Und hole nach, was du vor einem Menschenalter gefehlt! Die Zeit ist da.

Unabhängig vom Gang der Ereignisse in der Stadt, hat die Umgebung Winterthurs ihr ursprüngliches Aussehen schönstens bewahrt. Noch runden sich die freundlichen Hügel zu allen Seiten der Stadt, ohne daß das Häuser-Kaleidoskop eines Dolder oder Rosenbergs deren Grün völlig erklommen und zugedeckt hätte. Diese waldbestandenen Höhen sind das wirtliche Ufer des städtischen Häusermeers. Ohne sie wäre der Blick in weite Runde reizlos. Wie ich sie so in Abendglanz leuchten sehe, scheint mir, als verdienten sie es sogar, von Dichtermund besungen zu werden. Der große Carducci hat hinreißende Töne gefunden für die Hügel seiner mutterländischen Toskana. Warum kommt es bei uns nicht dazu? Ist es die Schuld des Alpinismus, der poetische Gefühle erst bei Bodenerhebungen von dreitausend Meter und darüber zuläßt? Ich weiß es nicht. Einer aber, das weiß ich, hätte dem nichts nachgefragt. Wenn er etwa allein bei einem halben Liter Wülflinger in der Weinlaube des Schloßhofes, die wir (S. 209) im Bilde wiedergeben, gesessen hätte.... Einer, der sein schönstes Werk in unserer bescheidenen und doch so schönen zürcherischen Landschaft spielen läßt: Meister Gottfried von Glattfelden.

Die „Gaben" der Literarischen Vereinigung Winterthur.

Mit drei Bildnissen.

Vor mir liegt eine Reihe von fünf schön broschierten Bändchen, angenehm lesbar gedruckt und vier davon sehr hübsch illustriert, alle Winterthurer Gewächs und durch den Untertitel: „Erste, zweite usw. Gabe der Literarischen Vereinigung Winterthur" auch äußerlich unter einen Hut gebracht*).

Diese literarische Vereinigung ist während

*) Erschienen im Kommissionsverlage von A. Vogel in Winterthur.

des großen Krieges zur Welt gekommen. Sie ist das jüngste Glied in der Reihe von bereits seit längerer Zeit bestehenden Kollegien und Zentren, die dem geistigen Leben der Stadt Winterthur und ihrer Umgebung dienen wollen, und von denen das 1629 gegründete Musikkollegium das älteste ist und mit dem 1827 ins Leben getretenen Stadtsängerverein und dem Gemischten Chor, der 1874 entstanden, der Musikpflege Winterthurs einen weit über die Mauern der Stadt hinaus geschätzten Namen verschafft hat. Wer sich über das Musikleben in Winterthur genauer unterrichten möchte, dem sei Prof. Rudolf Hunzikers treffliche Arbeit „Zur Musikgeschichte Winterthurs" im Textheft zur zehnten Tagung des Vereins schweizerischer Tonkünstler (auch als Separatdruck erschienen, Winterthur 1909) zur Lektüre empfohlen, sowie desselben Verfassers kurze Studie „Das musikalische Leben in Winterthur während der letzten fünfzig Jahre", die mir als Sonderdruck aus den „Akten des internationalen Musikkongresses in Rom" (Roma, Stabilimento cromo-lito-tipografico Armani & Stein, 1911) vorliegt.

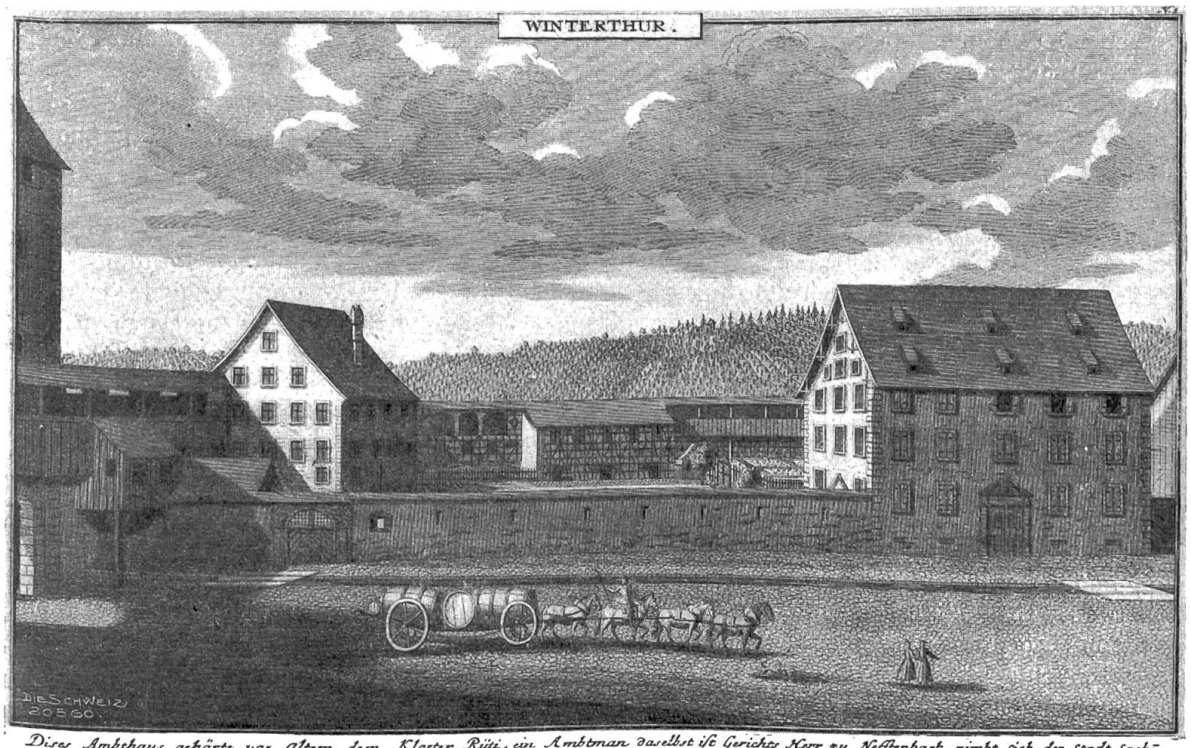
Ueber das Entstehen der Kunstsammlungen in Winterthur und die Kunstpflege berichtet der Konservator des dortigen Museums, Professor Dr. Paul Fink in diesen Heften selber. Der Kunstverein erblickte 1848 das Licht der Welt, und 1913 trat noch der Galerieverein hinzu. Außerdem finden in den Familien kunstliebender Fabrikherren und Kaufleute künstlerische Bestrebungen und junge Künstler weitherzige Förderung.

Daß früher oder später auch die Literatur einen Mittelpunkt bekommen würde, stand zu erwarten. Wohl hat die Akademische Gesellschaft (gegründet 1858), und das seit 1900 amtende Vortragskomitee, das seine Einnahmen jeweilen der Freien Schule zugute kommen läßt, auch literarische Vorträge veranstaltet; ferner sind solche Darbietungen privater Initiative oder andern Vereinen und Gesellschaften zu verdanken gewesen; aber eine eigentliche literarische Gesellschaft fehlte den Winterthurern bis ins Jahr 1917.

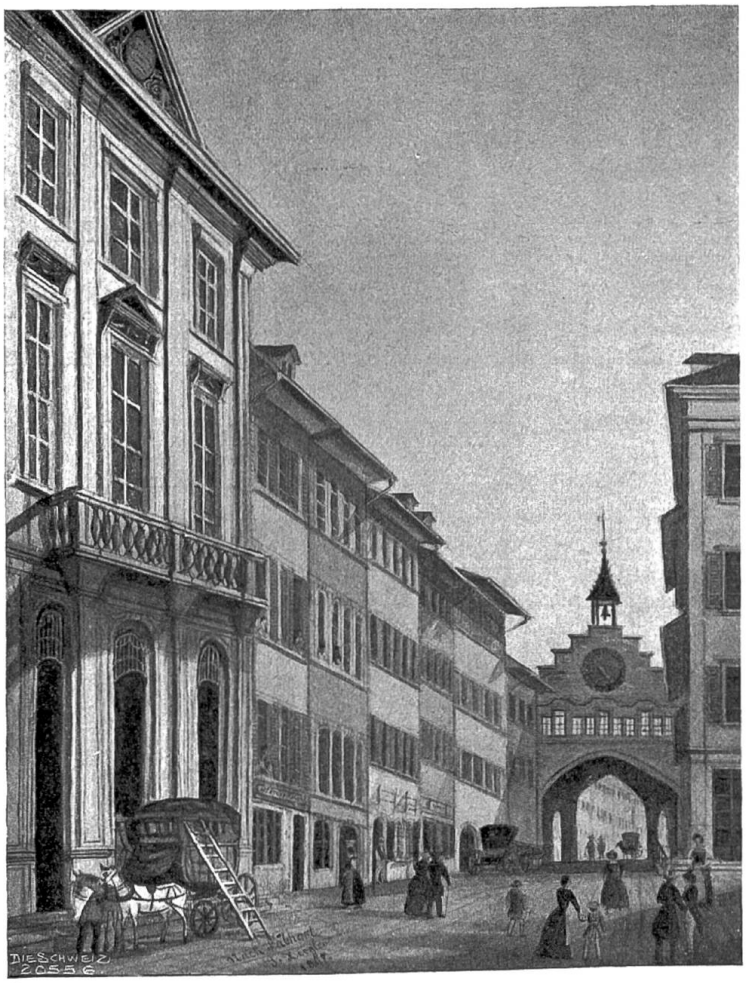
Die „Literarische Vereinigung", die im Frühling des genannten Jahres gegründet wurde, verdankt ihr Entstehen der Initiative Dr. Rudolf Hunzikers, des Prorektors an der Kantonsschule in Winterthur, dessen vielseitige literarische Tätigkeit als Verfasser literarhistorischer und biographischer Arbeiten und besonders als Herausgeber der großen Jeremias Gotthelf-Ausgabe*) den schweizerischen Literaturfreunden bekannt genug sein dürfte, und des Winterthurer Dichters Hans Reinhart. Hunziker wurde zum Vorsitzenden, Hans Reinhart zum Aktuar und Dr. Johannes Rinck zum Quästor gewählt.

Die Gesellschaft verfolgt den verdienstlichen Zweck, die Kenntnis der literarischen Taten Winterthurs in Vergangenheit und

*) Bei Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich. Bisher sind 8 Bände erschienen.



Alt-Winterthur. **Das Amthaus.** Stich von Herrliberger (1740).



Alt-Winterthur. **Rathaus und Oberer Bogen.** Aquarell von J. Ziegler (1867).

Gegenwart zu fördern, dem insbesondere die eingangs erwähnten „Gaben" dienen, indem sie Originalbeiträge verschiedener in Winterthur ansässiger oder von Winterthur stammender Verfasser enthalten. Auch kann ihr Inhalt zuweilen einen literarisch einheitlichen Charakter tragen: Dichtung eines einzelnen Autors, Memoirenwerk, Briefsammlung, literar- oder kulturhistorische Monographie. — Ferner sind Deklamations- und Vortragsabende ins Programm der L. V. W. aufgenommen.

Der zweite Hauptzweck ist die Unterstützung der Stadtbibliothek. Die Vereinigung beabsichtigt, jedes Jahr eine bestimmte Summe für die Anschaffung von nicht in jener vorhandenen Werken zu verwenden und ihr diese schenkungsweise zu überlassen. Gedruckte Werke und handschriftliche Dokumente, welche die Vereinigung erwirbt oder die ihr geschenkt werden, sollen in der Bibliothek deponiert werden und in deren Eigentum übergehen.

Also eine literarische Gesellschaft mit gemeinnützigen Zwecken, das ist diese Gründung, deren Präsident und Aktuar die Redaktion der „Gaben", eines Almanachs, dreier Jahrbücher und des schönen Buches, das dem Andenken Dr. Theodor Reinharts gewidmet ist, in ganz vorzüglicher Weise besorgt haben.

Da begegnet uns gleich in der ersten „Gabe", dem Almanach auf das Jahr 1918, Hunzikers interessanter Rückblick auf Winterthurs literarische Vergangenheit, beginnend mit der Zeit, da am Berg in Zürich noch der alte Bodmer hauste und öfters beim Rektor und Provisor Künzli in Winterthur zu Gaste war, der als „Magister Kinderlieb" mit humoristischen Dichtungen an die Oeffentlichkeit trat. Daß Bodmer auch Klopstock an die Eulach begleitete und dieser hier (1750) die Oden „An Bodmer" und „An den Zürichsee" schuf; daß Wieland in Winterthur am 20. Juli 1758 die Uraufführung seines Dramas „Johanna Grey" durch die Ackermannsche Truppe miterlebte, wird gebührend erwähnt, und der wackere Ulrich Hegner, dem Hedwig Waser 1901 eine treffliche Monographie gewidmet, erfährt eine einläßliche Würdigung als ein durch schalkhaften Humor, überlegene Ironie und feine Menschenkenntnis ausgezeichneter „vollwertiger Vorläufer Gottfried Kellers".

Es mag auch interessieren, daß ein kraftgenialischer Winterthurer, Christoph Kaufmann, es war, der Klinger überredete, sein Drama „Wirrwarr" in „Sturm und Drang" umzutaufen, und so der Genieperiode im ausgehenden achtzehnten Jahrhundert den Namen gab, der heute in der Literaturgeschichte fortlebt, während sein Urheber längst vergessen ist...

Aber — sollen wir hier einen Auszug bringen aus einer Arbeit, die man besser und mit mehr Genuß selber liest? Es genügt, daran zu erinnern, daß auch der Pfarrer und Poet Jakob Kübler ein Winterthurer war, daß die Brüder Thomas und Johannes Scherr eine Zeitlang an der Eulach weilten und wirkten, und war nicht Otto Haggenmacher, der Pfarrer zu St. Peter und spätere Lehrer an der Kantonsschule in Zürich, der als Dichter und als Neubearbeiter der Geschichte der Weltliteratur seines Stiefvaters Johannes Scherr sich einen Namen gemacht, in Winterthur aufgewachsen? Seine reizvollen „Jugenderinnerungen" im

Jahrbuch 1919 (der zweiten „Gabe") geben über die an der Eulach verlebten Schülerjahre aufs anschaulichste Auskunft, und wieder ist es Dr. Rudolf Hunziker, der hier dem Verstorbenen ein feinsinniges biographisches Denkmal setzte, wie er auch über den wackern Maler und Dialektdichter August Corrodi, ebenfalls einen Winterthurer, treffliche Arbeiten veröffentlicht hat*) und dem Lyriker und liebenswürdigen Stadtbibliothekar Charles Biedermann, der einem tragischen Schicksal erlag, eine künstlerisch abgerundete Skizze widmete**). Und sollen wir ferner an die Fäden erinnern, die Gottfried Keller mit Winterthur verbanden, und Luise Rieters, des Urbildes der Figura Leu im „Landvogt von Greifensee", gedenken, welcher der achtundzwanzig Jahre alte Zürcher Dichter jenen seltsamen Liebesbrief geschrieben, den Baechtold zum erstenmal veröffentlicht hat?

Die paar flüchtigen Andeutungen mögen genügen, um zu zeigen, daß Winterthurs literarische Vergangenheit gar wohl verdiente, einmal im Zusammenhang dargestellt zu werden, und die Arbeit Dr. Hunzikers bildete eine treffliche Introduktion in die Reihe der fünf außerordentlich fesselnden „Gaben". Der Almanach enthält noch eine sehr schöne lyrische Lese aus dem heutigen Winterthur, in der Gottfried Bohnenblust (heute Professor in Genf), Gustav Gamper, Rudolf Hunziker, Hans Kägi, Paul Hugo Lutz und Hans Reinhart mit je drei wertvollen Gedichten vertreten sind.

Näherte sich die erste Publikation der Vereinigung dem Charakter einer Monographie, so bildet die zweite Gabe, das Jahrbuch 1919, eine überaus abwechslungsreiche Blütenlese aus allen Gebieten geistigen Lebens. Haggenmachers bereits erwähnte Jugenderinnerungen und der schöne Nekrolog von Hunziker, eine interessante Abhandlung Paul Schaffners über ein aufgefundenes, in Winterthurer Privatbesitz befindliches Gemälde Gottfried Kellers, Erfahrungen und Bekenntnisse Dr. Piet Deutschs, des bekannten Winterthurer Konzertsängers „Ueber Stimmbildung", die Veröffentlichung von recht interessanten Tagebuchblättern Robert Radeckes über eine Schweizerreise im Jahre 1851, die sein — seither verstorbener — Sohn, Musikdirektor Dr. Ernst Radecke in Winterthur, besorgte, die köstliche Skizze „Das Gesangstündlein der Konstabler" von Dr. Max Fehr, Hans Reinharts stimmungstiefe Dichtung für Musik, „Vineta", und eine große Reihe vollwertiger dichterischer Gaben von Alfred Huggenberger, Gustav Gamper, Gottfr. Bohnenblust, Karl Sax u. a. bilden den ebenso interessanten wie anregenden Inhalt dieser prächtigen Publikation*), der als vierte Gabe das Jahrbuch 1920 würdig an die Seite tritt. Hier bietet Alfred Zimmermann aus des bereits erwähnten Pfarrers und Dichters Jakob Kübler letzten Jahren eine fesselnde Studie. Interessante Briefe von Johannes Scherr aus dem Jahr 1844 an Carl Friedrich Rieter und Frau Rieter-Schellenberg in Winterthur publiziert Rudolf Hunziker mit einer kurzen Einleitung. „Die arme Mutter und der Tod", ein Wintermärchen-

*) Aus August Corrodis Jugendzeit 1911; Corrodis zürichdeutsche Übertragung der Mostellaria des Plautus 1911; Corrodi in seinen Beziehungen zu Eichendorff 1913; August Corrodi, Lebensbild und Beziehungen zu Bettina von Arnim 1917 (im Jahrgang II der Winterthurer Zeitschrift „Das graphische Kabinett").

**) Neujahrsblätter der Stadtbibliothek Winterthur auf 1917 und 1918.

*) S. die Besprechung Bd. XXIII (1919) S. 272.

Alt-Winterthur. **Obertor.** Aquarell von J. Ziegler.

spiel nach Andersen, veröffentlicht Hans Reinhart, ein „Lied der Blumen" von Richard Schneiter; „Der Aufbruch nach Nütingen", eine fesselnde Jugenderinnerung von Alfred Huggenberger, mit Illustrationen nach Zeichnungen des Dichters und Emil Bollmanns, Emil Ermatingers ausgezeichnete Münchner Rede „Gottfried Kellers Lebensglaube" (zum hundertsten Geburtstag des Dichters), Paul Finks mit zahlreichen Reproduktionen geschmückter Aufsatz über den Winterthurer Maler Fritz Hildebrandt, der am 14. Dezember 1918 so jung von uns gehen mußte, vervollständigen den Inhalt dieses Bandes, der zweifellos weit über die Mauern Winterthurs hinaus bekannt zu sein verdiente.

Als fünfte Gabe folgte zum letzten Jahreswechsel das Jahrbuch 1921, das zwei weitere bekannte Vertreter deutschschweizerischer Literatur unter seinen Mitarbeitern aufweist: J. C. Heer und Jakob Boßhart. Hatte schon Huggenberger in seinem „Aufbruch nach Nütingen" im vorangehenden Jahrbuch eine ganz reizende Jugenderinnerung, die Aufführung eines von ihm selbst verfaßten Theaterstücks mit einigen Hindernissen humorvoll erzählt, so bietet uns hier Jakob Christoph Heer unter dem Titel „Vater und Sohn" Lebenserinnerungen, die uns an die besten Partien seines „Joggeli" erinnern, ja mich mutet vieles darin so unmittelbar und ergreifend an, wie weniges sonst in den Werken dieses vielgelesenen Autors. Ein Jahr vor dem Kriegsausbruch ist dieser Vater, Gemeindeammann Christoph Heer von Töß, dessen Bildnis dem Bande beigeheftet ist, gestorben, und wahrlich — der Mann, der so lange gebraucht hatte, bis er die Schriftstellerei seines Sohnes zu achten anfing, würde dieses treffliche Charaktergemälde nicht ohne tiefe Ergriffenheit gelesen haben, Ergriffenheit über das liebevolle Verständnis, das ihm dieser Sohn auch da entgegenbringt, wo er bitter unter der vorurteilsvollen Halsstarrigkeit des alten Herrn zu leiden hatte. Vortrefflich ist diese „Eiche aus dem alemannischen Männerwald", ist dessen ausgezeichnete Frau, die seine rasch auffahrende Art so wundersam im Zaum zu halten wußte, dargestellt, und ausgezeichnet der innere Gegensatz, der sich zwischen jenem und dem Verfasser auftat und verschärfte — aller ehrlichen und herzlichen Liebe, die den Alten stets wieder zu diesem hinzog, zum Trotz — psychologisch geschaut und gestaltet. Ja — diese Liebe: obwohl eigentlich der Träumer und Dichter den durch praktische Arbeit als Werkführer in der Firma Rieter & Co. im alten Kloster zu Töß zu bescheidenem Wohlstand gelangten, aus ärmlichen Verhältnissen hervorgegangenen Mann stets zu Tadel und Kritik reizte, bestand sie im Herzen des Alten fort: der Sohn erinnerte ihn an den eigenen Vater, „er war ein so herzensguter Mann wie du und fürs Leben auch so wenig brauchbar," sagt er einmal. Und aller dieser Zuneigung ungeachtet kann sich der alte Mann nicht entschließen, die Bücher seines Sohnes zu lesen. Er kann nicht verstehen, wie dieser seine sichere Stellung aufgibt, um der literarischen Tätigkeit zu leben, und haßt dessen Beruf. Ja, selbst der große Verleger Kröner, der ihn seiner Haltung wegen zur Rede stellt, kann ihn nicht überzeugen; es bedarf eines gehässigen Spötters, der einmal behauptet, der Dichter verdiene sein Geld mit Lügen, um das Wunder zu vollbringen und den Alten zu bekehren. Aber man lese dieses erlebte und erlittene Kapitel aus dem Leben J. C. Heers selber, und man wird diese Darstellung so leicht nicht vergessen. Sie verdient einen Ehrenplatz unter Heers Schriften.

Weniger konfliktreich mutet uns Jakob Boßharts Jugenderinnerung an Winterthur an. In Stürzikon, in einem Gehöft unterhalb Brütten, wuchs er auf, und mit viel Humor erzählt er, wie er zum erstenmal nach der Stadt kam, und was er da erlebte, während er bei der Base auf den Vater wartete. Auch schildert er uns, wie er die Mutter später nach Töß begleitete, wenn sie Kirschen verkaufte. Ganz allerliebste Einzelheiten werden in der reizenden Skizze mitgeteilt, und wir genießen die kleinen Erlebnisse mit schmunzelndem Behagen.

Da ist aber noch ein ganz feiner Aufsatz von Otto v. Greyerz über „August Corrodis Kinderschriften", die fast verschollen sind. Wer weiß? Vielleicht feiert das eine und andere gerade als „Gabe" der Literarischen Vereinigung eines Tages auf diese warme Befürwortung hin seine Auferstehung. Es wäre zu wünschen! Nicht vergessen sei schließlich die interessante Arbeit von Prof. J. Bodoz: „Aus Conrad Hirzels Jugendzeit", die uns die Lehr- und Wanderjahre des Mannes mitteilt, der später die größte Autorität der Schweiz auf dem Gebiete der Hydraulik wurde. Die reichen Zitate aus Hirzels Briefen und Aufzeichnungen verleihen der Arbeit besondern dokumentarischen Wert.

Daß auch die literarische Produktion nicht zu kurz kommt, versteht sich von selbst. Außer einer Anzahl lyrischer Dichtungen von Marie Bretscher, Heinrich Schlosser, Gustav Gamper und Rudolf Hunziker finden wir eine Märchenerzählung „Die Meerfrau" von Hans Reinhart, die uns wie eine poesievolle alte Sage anmutet und von treuer Liebe über den Tod hinaus ergreifend zu berichten weiß.

Fügen wir noch hinzu, daß viele trefflich gewählte Illustrationen diesen Jahrbüchern

zum Schmucke gereichen, die Persönlichkeiten, deren Bekanntschaft wir machen, uns im Bilde vorgeführt werden, so dürfte vielleicht manchen unserer Leser die Lust ankommen, sich für die prächtigen Publikationen zu interessieren. Sie verdienten es in hohem Maße*).

* * *

Als besondere „Gabe" sei zum Schlusse noch die dritte kurz erwähnt, die uns Theodor Reinharts ausgewählte Schriften aus seinem Nachlasse bietet, des Leiters der Weltfirma Gebrüder Volkart, der neben seiner vielseitigen Tätigkeit als Großfabrikant und Kaufmann noch so viel für seine Vaterstadt Winterthur zu leisten in der beglückenden Lage war. Trefflich faßt Dr. Rudolf Hunziker seine Verdienste in der Einleitung zu dem schönen Bande zusammen, die imponierende Vielseitigkeit seiner geistigen Interessen betonend, die doch nicht zu einer Zersplitterung führten, sondern lediglich der Ausdruck jenes „lebendigen Bedürfnisses einer hohen und idealen Innenkultur" waren, das er bei seinem Freunde Imhoof-Blumer in einer schönen Ansprache als besonders hervorstechenden Charakterzug festgestellt hat, und das auch ihm eignete. Davon legen gerade diese Dokumente aus Reinharts Nachlasse beredtes Zeugnis ab: die zwei ganz köstlichen Plaudereien, die 1891 und 1911 im „Winterthurer Tagblatt" erschienen waren, die fünf Reden, deren letzte, bei der Einweihung des Museums Winterthur gehaltene, wir in diesem Hefte wiedergeben, die zwei trefflichen Reiseberichte, die nicht nur durch die scharfe Beobachtungsgabe, sondern auch durch feine ästhetische und ethische Bemerkungen sich auszeichnen. Ueberall erfreut uns eine großzügige Auffassung, wovon auch die drei Artikel „Für Staat und Volk" Kunde geben, und die schönen Strophen, die Gustav Gamper „Den Manen Theodor Reinharts" widmete, zeugen von der Verehrung, die der am 17. Januar 1919 Verblichene genossen hat. Der schöne Band, mit zahlreichen Bildnissen des Verstorbenen, seiner Eltern, der Ansicht seines Geburtshauses und seiner Grabstätte ausgestattet, stellt sich dar als das Denkmal eines Mannes, den ein hoher Idealismus beseelte und der überall hilfreich war, wo es galt, geistige Bestrebungen und tüchtige Künstler zu fördern.

Professor Dr. Rudolf Hunziker.
Phot. Hermann Linck, Winterthur.

Dr. Reinhart gehörte auch der Literarischen Vereinigung an, und es geschieht ganz in seinem Sinne, wenn diese durch die Munifizenz seines Sohnes Oskar Reinhart nun zu einem eigenen Heim kommt, wie sie sich's schöner gar nicht wünschen kann. In dem von diesem erworbenen und zu einem vornehmen Klubhaus umgewandelten Hause zur „Geduld" wird sie vom 1. Mai dieses Jahres an ein großes behagliches Lesezimmer, ein intimes Sitzungslokal und einen Raum für Bibliothek- und Archivzwecke besitzen, und zum Andenken an den verstorbenen Vater haben die Erben Theodor Reinharts der Vereinigung noch die Mittel überreicht, womit sie dieses schöne Heim möblieren und ausschmücken kann.

Wahrlich — Dr. Hunziker hat recht, wenn er in seinem Jahresberichte von 1918 erklärt, daß, wo solch großzügiges Mäzenatentum

*) Auswärtige Mitglieder der Vereinigung erhalten bei einem Jahresbeitrage von 9 Fr. die Jahrbücher gratis, die andern Publikationen zu bedeutend ermäßigten Preisen.

herrsche, Kunst und Wissenschaft nie betteln gehen müssen, sondern „in Ruhe und Stetigkeit sich entwickeln können zum Segen und bleibenden Gewinn der Allgemeinheit"!

Möchte gerade heute, da die geistige Arbeit und jedes in ihrem Dienste stehende Unternehmen unter der Not der Nachkriegszeit so schwer leidet, dieser Geist der Hilfsbereitschaft überall da vorhanden sein, wo die schöne Möglichkeit besteht, in seinem Sinne zu handeln; dann würde mancher mit mehr Mut und Zuversicht sich in den Dienst des Geisteslebens stellen und erfolgreicher wirken können!

H. M.-B.

Die Entwicklung der Kunstsammlungen in Winterthur.

Von Dr. Paul Fink, Konservator, Winterthur.

Die Entstehung der Winterthurer Kunstsammlungen ist mit dem Werden der dortigen Bürgerbibliothek im alten städtischen Rathause an der Marktgasse eng verknüpft. 1665 hatte der Konvent die Schaffung einer Porträtgalerie von Winterthurer Notabilitäten, vor allem von Schultheißen und Prädikanten, beraten, die sich, allerdings auf eigene Kosten, porträtieren lassen sollten. Die Sammlung wurde angelegt und, wenn auch etwas modifiziert, bis weit ins 19. Jahrhundert hinein fortgesetzt. Stadthaus, Stadtbibliothek und die Kunstsammlung im Museum sind die Orte, wo diese Bildnisse bis auf den heutigen Tag aufbewahrt sind. Schon in den dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts ward der Grundstock zu dieser Galerie gelegt mit dem Bildnis, das der Rubensschüler Samuel Hoffmann von Schultheiß Andreas Steiner zum Steinberg 1634 malte, und das dieser der Bürgerbibliothek schenkte (heute in der Kunstsammlung). Allmählich füllte sich die „Kunstkammer", von der J. C. Troll in seinem Neujahrsblatt von der Bürgerbibliothek auf das Jahr 1835 schreibt: „Zuerst (Anno 1789) wurden die Schultheißen-Portraite, wovon bis jetzt nur ein Theil auf dem neuen Bibliotheksaale aufgestellt war, die übrigen zerstreut im Rathhause und Staube herumhingen, so wie auch die Bildnisse der Geistlichen, gereinigt und firnißt; erstere chronologisch aufgestellt, letztere in den Nebenzimmern vertheilt, damit sie allmählig sich an den Schatten gewöhnen und vorbereiten auf ihren letzten Ehrengang nach des Dachbodens windigen Höhen."

Um die Jahrhundertwende gelangten Werke von Aberli, Biedermann, Graff, Felix Meyer, Heinrich Rieter, Studer und David Sulzer in die Kunstkammer, teils durch Ankauf, teils geschenkweise, darunter Stücke, die heute noch hoch geschätzt sind und eine Zierde der Kunstsammlung bilden. Ende 1842 konnten Bibliothek und Sammlung aus der Enge des Rathauses hinüberziehen in die weiten und hohen Räume des (damals) neuen Museums (des spätern Gymnasiums und der jetzigen Kantonsschule). Im Konventsaal dieses Gebäudes entstand nun eine wertvolle, freilich schlecht belichtete Gemäldegalerie, die bis Ende 1915 verblieb. Zum besten dieser Galerie gehörte ein Selbstbildnis Anton Graffs und Graffs Bildnis seines Schwiegervaters J. G. Sulzer, seines Freundes J. C. Kuster und von fünf Schultheißen; ferner je ein Selbstbildnis von J. J. Biedermann und David Sulzer, sowie des letztern Bildnisse von Ulrich Hegner, Ratsherr Heinrich Steiner und Jeannot Sulzer.

1850 war J. C. Weidenmann gestorben; vergeblich hatte der Kunstverein den Stadtrat ersucht, den Nachlaß zu erwerben; da beschloß die Bürgergemeinde, für 1500 Gulden des Malers afrikanische Landschaften und Bildnisse in Oel, 35 an Zahl, nebst 65 Zeichnungen zu kaufen. In den fünfziger Jahren erwarb die Akademische Gesellschaft Gipsabgüsse nach antiken Statuen und stellte sie im Museum auf. Erwähnt sei auch noch der Ankauf von Carl Rieters Historienbild „Dauphin Ludwig XI. auf dem Schlachtfeld von Sankt Jakob", woran sich Stadtrat, Kunstverein und Private finanziell beteiligten. 1866 entledigte sich die Bürgerbibliothek einer größern Zahl ihrer Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen und Gipsabgüsse und gab sie in die Obhut des 1848 gegründeten Kunstvereins, der gerade ein eigenes Heim, die Kunsthalle an der Marktgasse, bezog. Nur die stattlichen Bildnisse des